

# Die zwei Gesichter des Parti Socialiste

Martine Aubry und Ségolène Royal sind Favoritinnen für die Parteiführung

PARIS Beide sind Sozialistinnen, haben die Eliteschmiede ENA absolviert, dienten in linken Regierungen als Ministerin, sind aber heute in der Provinz verankert. Beide wollen diesen Sonntag als Parteichefin die Führung der französischen Sozialisten übernehmen. Doch ebenso viel trennt Martine Aubry und Ségolène Royal. Ihre Persönlichkeiten, Herkunft und Karrieren sind inkompatibel wie die Blöcke, die am Parteikongress in Reims um den Kurs der Linken ringen.

Hier die attraktive, feminine und strahlende Ségolène Royal, 55, Scheidungskind aus einer zerütteten Offiziersfamilie, Mutter von vier Kindern und ehemalige

terin abzuschliessen. Die «linke Jeanne d'Arc» ist noch da und entschlossener denn je, die Partei in den Griff zu nehmen und die Revanche gegen Sarkozy vorzubereiten.

Die kinderlose Martine Aubry, 58, ist zum zweiten Mal verheiratet, über ihre Partner weiss man fast nichts. Ihr ganzes Leben widmete die brillante Tochter des Ex-Finanzministers und früheren EU-Kommissionspräsidenten Jacques Delors der Politik, der sich alles und alle unterzuordnen hatten, auch ihre Männer. Aubry gehörte stets zum innersten Zirkel der Macht, bereits als Tochter des Ministers Delors, später als mehrfache Arbeits- und Sozialministe-



Sarah Palin am 7. November zurück in ihrem Büro in Alaska: Die Gouverneurin lässt offen, ob sie eine nationale Karriere anstrebt

FOTO: AP/KEY

## Konservatives Drama

Nach der Niederlage: Richtungskampf bei den US-Republikanern

VON PHILIPP LÖPFFE

ZÜRICH Letzten Donnerstag tat Sarah Palin etwas, was sie während ihres kurzen Wahlkampfes für das Amt der US-Vizepräsidentin an der Seite des Republikaners John McCain nie gewagt hatte: Sie gab eine Pressekonferenz. Anlass war ein Treffen republikanischer Gouverneure in Miami. Die Gouverneurin von Alaska war dort der unumstrittene Star. Dabei gab sich Palin bescheiden. «Es geht jetzt nicht um die Präsidentschaftswahl 2012», sagte sie. «Es geht um das nächste Jahr und das nächste Budget.»

**Provinziell, vulgär oder die neue Ikone des Konservatismus?**

Palin, bis zu ihrer überraschenden Nominierung Anfang September ausserhalb Alaskas praktisch unbekannt, hat innert Wochen geschafft, wofür andere Politiker Jahre oder Jahrzehnte und sehr viel Geld brauchen: Sie ist zu einer Marke geworden. Fast alle Amerikanerinnen und Amerikaner kennen jetzt die angrifffige «Hockey Mum» und haben eine

Meinung über sie. Genauer: Sie hassen sie, oder sie verehren sie. Palin polarisiert auch parteiintern. Sie ist die Ikone des populistischen Konservatismus, aber vielen Republikanern, vor allem an der Ostküste, ist sie zu provinziell und zu vulgär. Deshalb ist seit der Wahlniederlage vom 4. November ein erbitterter Richtungskampf ausgebrochen.

Ronald Reagan hat die Republikanische Partei der Gegenwart geprägt. Ihm ist es gelungen, neokonservative Intellektuelle und religiöse Fundamentalisten unter einem Dach zu vereinen. Damit schien er das Erfolgsrezept gefunden zu haben, um die Republikaner auf lange Zeit unschlagbar zu machen. Doch schon George W. Bush hat diese Koalition gesprengt. Nach der Niederlage McCain stehen sich zwei Lager gegenüber, die Traditionalisten und die Erneuerer.

Die Traditionalisten sehen in der Niederlage McCain den Beweis dafür, dass ihr Übervater Reagan von den Nachfahren vertrat worden ist. Ausgerechnet

unter einer republikanischen Regierung sind Schulden gemacht und der Staat aufgebläht worden wie nie zuvor. Das konnte nicht gutgehen. Die Traditionalisten fordern nun eine Rückkehr zu alten Werten: Staat bescheiden, Steuern kürzen, Einwanderung beschränken und mit Sarah Palin an der Spitze ins nächste Gefecht ziehen.

**Necons verabschieden sich von intellektueller Tradition**

Für die Erneuerer ist die Reagan-Ära endgültig Geschichte. Die Finanzkrise habe den letzten Beweis erbracht, dass eine Verteufelung des Staates eine Sackgasse sei, dass sich der Markt irren könne. Sie wollen die Republikaner deshalb wieder behutsam mit der Idee der Gemeinschaft vertraut machen und endlich Dinge ernst nehmen wie die wachsende Ungleichheit und den Klimawandel.

Interessant ist der Verlauf der Frontlinien in diesem Richtungskampf. Es stehen nicht die Hardliner auf der einen und anständige Reformer auf der anderen Seite. Sarah Palin wurde nicht

von irgendwelchen Hillbillies aus der Provinz auf den Schild gehoben, sondern von smarten Intellektuellen aus Washington. Einen ganz entscheidenden Einfluss hatte offenbar William Kristol, Vordenker und Chefredaktor der neokonservativen Zeitschrift «The Weekly Standard». Zeitschriften wie diese oder «National Review» und die Neokonservativen haben den Republikanern nicht nur zu politischer, sondern auch zu intellektueller Macht verholfen.

Mit Sarah Palin wendet sich ein Teil der Neocons radikal von dieser Tradition ab. Sie verlagern die Diskussion auf eine Ebene, wo «Joe der Klempner» als intellektueller Riese gilt und der frisch gekürte Nobelpreisträger Paul Krugman als linker Idiot, wo das Schicksal der USA nicht mehr davon abhängt, wie man die Finanzkrise meistern kann, sondern ob Schwule heiraten dürfen. Mit anderen Worten: Wenn sich die Traditionalisten mit Sarah Palin durchsetzen, dann geraten die Republikaner für längere Zeit intellektuell ins Abseits.



Martine Aubry: Die Mächtigen der Partei stehen hinter ihr

FOTO: KEY



Ségolène Royal: Aussenseiterin und «linke Jeanne d'Arc»

FOTO: KEY

Lebenspartnerin des scheidenden Parteichefs François Hollande, in dessen Schatten sie 20 Jahre lang stand. Ihre Ankündigung, sich 2006 als Präsidentschaftskandidatin der Sozialisten zu bewerben, hatte der Parteiriege zuerst nur ein mitleidiges Lächeln entlockt. Selbst als Schul- und Familienministerin gehörte Royal nie zum inneren Machtzirkel der Sozialisten. Sie hatte nie ein Parteiamt. Weit weg von den Entscheidungszentren, war sie 2003 im ländlichen Poitou-Charentes zur Regionalpräsidentin gewählt worden. Doch dann nominierten sie 60 Prozent der sozialistischen Aktivisten zur Präsidentschaftskandidatin. Ein Schlag für die Parteiführung, die seit Royals Niederlage gegen Nicolas Sarkozy im Mai 2007 vergeblich versucht, die unbequeme Aussensei-

rin unter drei Premierministern, als stellvertretende Generaldirektorin des Aluminiumriesen Péchiney, als Mitglied des Politbüros der Sozialisten und als rechte Hand von Pierre Mauroy, dem langjährigen Bürgermeister von Lille. Dort, in der viertgrössten Stadt im Norden Frankreichs, wo die mit Abstand mächtigste Föderation der Partei zu Hause ist, wirkt Aubry seit 2001 selbst als Maire und hat sich eine starke Hausmacht aufgebaut.

Als politischen Mühlstein trägt Aubry die überstürzte Einführung der 35-Stunden-Woche am Hals, als deren Mutter sie gilt. Doch mit Jacques Delors, Pierre Mauroy, Lionel Jospin, Michel Rocard und Laurent Fabius stehen praktisch alle Schwergewichte im Parti Socialiste auf ihrer Seite.

RENÉ BRUNNER

ANZEIGE

Geld macht glücklich.

Fragen zur Vorsorge?  
Besuchen Sie mich  
unter [www.meine-vorsorge.ch](http://www.meine-vorsorge.ch)  
oder in Ihrer Kantonalbank.



SPLIMANN / FELSER / LED BURNETT

NR084.09